

„Gott sei Dank!“ rief Rostow mit einem tiefen Seufzer.

Ganz Petersburg war in Aufregung, als man die Details des Planes erfuhr. Eine allgemeine Entrüstung und Erbitterung gegen die Mörder ging durch die gesammte Bevölkerung.

Wer aber waren die Mörder?

Die amtlichen Untersuchungen kamen zu keinem anderen Resultat, als daß ein auf Grund eines gefälschten Aufenthaltsscheines sich in Moskau unter dem Namen Ssuchorulow aufgehaltenes Individuum und eine Frau das teuflische Attentat erfunden und ausgeführt hätten. Beide waren spurlos verschwunden.

Professor Rostow wurde bedenklich. Hielt er den von Batianow in Paris entwickelten und von seiner Frau mit Begeisterung aufgenommenen Plan der Sprengung des Winterpalais mit den Einzelheiten des Attentates zusammen, so mußte er unstreitig zu der Annahme gelangen, daß hier eine Uebereinstimmung herrschte, die es zur Wahrscheinlichkeit machte, daß Magdalena direct oder indirect bei dem mißglückten Mordversuch theilhaftig sei. Hierin bestärkte ihn aber auch ganz besonders die Personalbeschreibung der beiden Attentäter, wie sie auf Grund der benachbarten Anwohner des Häuschens in Moskau dem Gouvernement gemacht worden waren. Jeder einzelne mitgetheilte Zug paßte auf seine Frau.

Mehrere Monate also hatte sie mit dem Unbekannten unter einem Dache gelebt? Er dachte die weiteren Bilder sich nicht aus, sondern nur Unwille und Abscheu bemächtigten sich seiner gegen das Geschöpf, daß in wildem Fanatismus sogar ihre Weiblichkeit einem Phantom zum Opfer gebracht hatte.

Bereits am vierten December erschien der Kaiser in Petersburg. Von der am Bahnhofe versammelten Menschenmenge wurde er enthusiastisch begrüßt und fuhr dann, von einer glänzenden Suite begleitet, zunächst nach der Kasan'schen Kathedrale, wo er ein kurzes Dankgebet verrichtete und dann nach dem Winterpalais. Trotz der scharfen Kälte war der ganze Weg vom Bahnhof bis zum Palais von Kopf an Kopf gedrängten Menschenmassen besetzt, welche den Kaiser mit nicht enden wollenden Jubelrufen empfingen.

Wenige Tage nach dem Eintreffen des Kaisers erschien derselbe im Taurischen Palais. Professor Rostow war nach der Akademie der Künste gefahren, um dort Einiges zu erledigen.

Als der Kaiser dies hörte, mußte ein Eilbote ihn holen.

Die Zeit bis zum Eintreffen desselben benutzte er, um sich in der Bibliothek und einigen anderen Zimmern, in denen der neuangestellte Conservator bereits seine Thätigkeit begonnen hatte, umzusehen. So kam er auch an das Zimmer auf dem einen Corridor, in dem er seiner Zeit das versiegelte rothe Buch niedergelegt hatte. Dasselbe war geheilt.

Er trat ein und ließ sich in einen Lehnstuhl nieder. Ein Blick von ihm und der Diener entfernte sich.

„Nur dann, wenn ihm eine große Gefahr droht, soll ich es öffnen,“ begann er ein Selbstgespräch. „Nun gut, die Gefahr ist da, denn Czrynowsky ist der Strenge des Gesetzes verfallen; ein Wort von mir und der Professor Rostow ist aus der Liste der Lebenden gestrichen. Die Hand der Verräther und Mörder umgiebt mich stündlich, wer weiß, ob es nicht in der nächsten Stunde schon einem Freveler gelingt, seine Mordwaffe mit Erfolg gegen mich zu erheben. Was wird aber dann aus ihm? Ich werde das Räthsel lösen.“

Mit raschen Schritten ging er auf das Wand-schränkchen zu und öffnete es. Das Packetchen lag noch unverrückt an seinem Platze. Er betrachtete das Couvert: es war unversehrt, ebenso das kaiserliche Siegel.

Mit raschem Griff löste er das Couvert.

Aus dem Buche schob sich ein kleines gemaltes Brustbild.

Die Züge des Kaisers heiterten sich auf.

Es stellte das Bild der Gräfin Czrynowsky dar, als er noch unverheiratet im Kreise schöner und geistreicher Frauen seine ersten Mannesjahre verbracht hatte. Ja, ja, das waren die gekräuselten, dunklen Locken, die Perlenreihen von Zähnen, um die der feingeschchnittene Mund ein wonniges Lächeln ausführte.

Er legte es neben sich auf den Tisch und öffnete das kleine rothe Buch. Ein flüchtiges Blättern in demselben sagte ihm, daß das Ganze höchstens zwölf bis fünfzehn Seiten Text enthielt.

Schon die ersten Worte, die der Kaiser überlas, ließen ihn die Farbe wechseln. Er suchte nach der letzten Seite, um die Stelle zu finden, an der das Manuscript unterschrieben war. Nur die Anfangsbuchstaben der verstorbenen Gräfin zu einem Monogramme verschlungen standen dort und als Datum war der 30. Mai 1839 angegeben. Zeile um Zeile, Wort für Wort las der Monarch langsam, als sollte ihm kein Wort verloren gehen. Der noch vor wenigen Minuten so heitere Gesichtsausdruck des Kaisers schwand mehr und mehr und eine deutlich wahrzunehmende Spannung charakterisirte die Gesichtszüge des Lesenden.

Als er am Ende des Büchelchens angekommen war, sank die Hand, welche das Buch gehalten, schlaff

herab und er blickte einige Augenblicke nach der Fensterlinse. Dann erhob sich langsam seine Gestalt. Kein Wort entschlüpfte seinen Lippen, die Züge schienen aus Marmor gemeißelt zu sein und die Augen blieben auf das geöffnete Schränkchen gerichtet.

Den Körper überlief ein leises Zittern. Er trat einen Schritt näher auf das Schränkchen zu und war im Begriff das Gelesene wieder zu verschließen, als der alte Diener und hinter ihm Czrynowsky erschienen.

„Professor Rostow!“ meldete laut der Alte.

Dem Kaiser entwich die Gesichtsfarbe einen Augenblick, dann aber schoß eine jähe Röthe über das Antlitz und seine Augen hingen an der männlich schönen Gestalt Czrynowsky's.

Keiner wagte für Augenblicke die heilige Stille zu stören, die in dem Gemache herrschte.

Standen sich doch zwei Männer einander gegenüber, die sich noch bis vor ganz kurzer Zeit als Todfeinde betrachteten und ihre gegenseitigen Handlungen von diesem Motiv aus gebildet hatten.

Der Kaiser gewann seine Ruhe zuerst wieder.

„Tritt näher, mein Sohn,“ sagte er.

In dem Tone der Stimme prägte sich eine eigenthümliche Erregung ab.

Professor Rostow trat einige Schritte näher und blieb dann vor dem Czaren stehen.

Auge in Auge blickten sich die beiden Männer an. Sie hätten sich Vieles auseinander zu setzen gehabt, doch ließen sie es sein und ließen lieber die Augen sprechen.

„Deine Hand, mein Sohn,“ sagte der Kaiser.

Professor Rostow folgte der Aufforderung.

„Drücke ich die Hand eines ehrlichen Mannes oder eines — Schurken?“ fragte er.

Mehr als alle überzeugenden Reden und Geistes-kämpfe thaten die schlichten Worte des Monarchen. Nur zu gut fühlte er den Vorwurf heraus, den der Kaiser in die wenigen Worte schloß. Der Zweifel an die Ehrlichkeit seiner Gesinnung und Bestrebung berührte ihn aber am meisten.

„Majestät, ich habe geseht.“

Mit diesen Worten sank Czrynowsky in die Kniee und schaute den Monarchen mit seinen großen, treuen Augen lange und unverwandt an. Und dieser blickte ebenfalls lange in den Spiegel des Auges und las darin.

„Ich verstehe Dich,“ sagte der Kaiser jetzt, indem er ihn langsam in die Höhe zog, „der Professor Rostow wird den Rebellen Czrynowsky verachten. Ist es so?“

Professor Rostow vermochte nichts zu antworten, die gewinnende Herzlichkeit des Monarchen feierte einen Sieg über das verführte Herz Czrynowsky's.

„Dein Weib, die Tochter des Rebellen Moransky ist schuld an Deinem Unglück, mein Sohn. Die Frevelerin hätte ihrem Kaiserhause zu danken gehabt. Statt dessen hat sie demselben mit Undank, mit dem schwärzesten Undank gelohnt. Sie ist wahnsinnig! In dem Banne des Nihilismus gefangen, hat sie, die Tollkühne, mehrmals in frevelm Uebermuth die Hand nach ihrem Kaiser gestreckt, um diesen zu vernichten. Sie läßt von ihrem wahnwitzigen Vorhaben nicht ab und hat nicht nur ihr Glück, sondern auch das Anderer zu Grunde gerichtet. — Weißt Du, wer die Frau des angeblichen Kleinbürgers Ssuchorulow in Moskau gewesen ist?“

Czrynowsky starrte den Kaiser an; er war keiner Antwort fähig.

„Magdalena von Czrynowsky war es. — Die Frau eines Himmelsstürmers. — Sie hat das adelige Wappenschild ihres Namens in den Bettlaken einer gemeinen Concubine gehüllt.“

Der Kaiser ging nach dem Wand-schränkchen, verschloß das kleine, rothe Buch wieder und entfernte sich dann, nachdem er noch einmal dem mit sich kämpfenden einen freundlichen Gruß zugewinkt hatte.

8. Ein neues Attentat.

Noch war das Entsetzen über das verwegene Attentat von Moskau nicht ganz beruhigt und noch nicht einmal der Urheber desselben war festgestellt, als in dem Winterpalais auf dem Arbeitstische des Czaren von demselben eine gedruckte Proclamation aufgefunden wurde, worin ihm sein bevorstehender sicherer Tod angezeigt wurde, wenn er nicht sofort Maßregeln treffe, nach denen alle seine Rechte in die Hände einer Nationalversammlung gelegt würden. Man werde, und damit schloß die Druckschrift, den Löwen in seiner eigenen Höhle ergreifen.

Jetzt erinnerte sich der Czar plötzlich jener Mittheilung aus Paris, die vor einigen Monaten nach Petersburg gelangt war, wonach die Gräfin Czrynowsky mit den in Paris lebenden russischen Flüchtlingen und Verschwörern conspirirt und sogar einen detaillirten Plan bei sich geführt habe, der nichts Geringeres bezweckt habe, als das Winterpalais zu unterminiren und es in die Luft zu sprengen.

Sofort ließ er sich von der dritten Abtheilung die darauf bezüglichen Aktenstücke kommen.

Der Flügeladjutant des Kaisers war mit der Ueberbringung beauftragt. Es waren mehrere kleine Augenblicksphotographien, wie sie selbst in der Nacht bei elektrischer oder Magnesium-Beleuchtung hergestellt werden können. Sie bildeten den Specialplan der Souterrainräume des Palais, sowie der Etage, in der sich die kaiserlichen Wohnzimmer für gewöhn-

lich befinden. Gleichzeitig enthielt das Uebersandte eine Berechnung der Unkosten, welche das Unternehmen erfordere. Namensunterschriften fehlten gänzlich.

„Soweit ist es also in Rußland gekommen!“ rief der Czar außerordentlich erregt, daß der Kaiser in seinem eigenen Heim nicht mehr ruhig zu schlafen vermag. „Habe ich Beamte von Geist und Verstand oder sind es Cretins, die sich von jedem hergelaufenen Tölpel oder verbummelten Studenten an der Nase herumführen lassen müssen. Ich werde also für meine persönliche Sicherheit selbst Sorge tragen müssen. Zunächst hat eine Abtheilung des Geniecorps die Souterrainräume gründlich zu untersuchen. Vier Mann Garde hat vor meinem Schlafzimmer Aufstellung zu nehmen, und ganz besonders sind alle verdächtige Personen zu sistiren. In Livadia hat sich ein Verschwörer vier Tage lang unerkannt aufgehalten. Was hat er anders gewollt, als mich zu tödten! Du bürgst mit Deinem Kopfe für die strikte Ausführung meiner Befehle. Geh!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Die nahe der sächsischen Grenze gelegene böhmische Industriestadt Aſch, eine Hochburg des Protestantismus, hat Jahrhunderte lang unter schweren Anfechtungen und Kämpfen ihren Glauben aufrecht erhalten. Als zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia von katholischer Seite alle Hebel in Bewegung gesetzt wurden, um die nordwestliche Ecke Böhmens, den Bezirk Aſch, ins päpstliche Lager hinüberzuziehen, sind gar manche unhöfliche Schreiben von Aſch nach Wien gegangen und die erstgenannte Stadt blieb gut lutherisch. Erst mit dem vor über 100 Jahren erlassenen Toleranzedikt des Kaisers Josef II. hörten die Kämpfe auf. Gerade in Aſch wurde deshalb vor 2 Jahren die hundertjährige Gedenkfeier jenes kaiserlichen Erlasses außerordentlich festlich begangen. Der Beschluß, dem „Schüler der Menschheit“ ein Denkmal zu setzen, ist der Erfüllung nahe, denn die Arbeiten zur Aufstellung desselben sind im Gange und werden vielleicht noch in diesem Monat vollendet. Ein großes prachtvolles Denkmal aus Syenit wird auch dem großen Reformator Luther in Aſch errichtet und zu dessen 400jährigem Geburtstag enthüllt werden. Dasselbe wird in Weizenstadt im Fichtelgebirge angefertigt und über 5000 fl. kosten. Die dazu nöthige Summe ist bis auf einen unbedeutenden Betrag schon zusammen, und die Stadt Aſch wird sowohl mit dem Josef- wie mit dem Lutherdenkmal ihrer Opferwilligkeit und Glaubensstreue selbst die sprechendsten Erinnerungszeichen setzen.

Ueber ein merkwürdiges Exercitium des Garde-Kosakenregiments, welches im Petrowsky-Park zu Moskau in Gegenwart des Großfürsten Nicolaus und vieler fremdherrlicher Offiziere stattfand, und auch einen Theil der jetzt beendeten Ordnungsfestlichkeiten bildete, berichtet der Moskauer Specialcorrespondent des Londoner „Standard“. Die Exercitien stellten die künstlichen Kunststücke des Circus in den Schatten. Das ganze Regiment jagte in vollem Galopp in lockerer Ordnung vorüber. Viele Mannschaften standen aufrecht im Sattel, andere auf ihren Köpfen mit den Beinen in der Luft, viele sprangen zu Boden und dann wieder in vollem Carriere in den Sattel, einige sprangen über die Köpfe ihrer Pferde hinweg, ließen Steine vom Boden auf und schwangen sich doch wieder in den Sattel. Während der Ausführung dieser Kunststücke schwenkten sie ihre Säbel, feuerten Pistolen ab, warfen ihre Carabiner in die Höhe, fingen sie wieder auf und schrien wie Besessene. Einige Kosaken ritten paarweise vorüber, mit einem Bein auf dem Pferde des anderen stehend. Ein wild aufsehender Kerl trug einen als Frau gekleideten Kameraden in seinem Arm. Auf ein gegebenes Signal theilte sich das Regiment in zwei Theile. Eine Abtheilung ritt davon, die andere machte Halt, ließ ihre Pferde auf dem Boden sich niederlegen, und die Mannschaften legten sich neben dieselben, wie im Kriege die Annäherung des Feindes erwartend, die andere Abtheilung des Regiments stürmte heran und in einem Nu war jedes Pferd auf den Beinen, jeder Reiter in seinem Sattel und mit wildem Geheule ging es auf den vermeintlichen Feind los. Man wußte nicht, was man mehr bewundern sollte, die Gelehrigkeit und den Eifer der Pferde oder die Geschicklichkeit und den Muth ihrer Reiter.

Ein schlagfertiger Grenadier. Auguste, eine nicht mehr junge Küchenfee, hat bei einem Berliner Garderegiment einen Anbeter, der indes wegen seiner häufigen Besuche in der Küche von der Herrschaft nicht sehr gern gesehen ist, so daß diese durch einige directe Verbote die Heimsuchungen des Kriegsmannes einzuschränken suchte. Am vergangenen Sonntag fand der Hausherr indes den Liebhaber wieder auf dem Küchenstempel. Auf die Frage an den Soldaten, was er hier zu suchen habe, antwortete der Tapfere unverfroren: „Ich wollte mir erlauben, Sie, Ihre Frau Gemahlin und — Auguste zur Parade am Mittwoch einzuladen.“

— Dienstmann und Hund. Neulich piff in Hannover ein Herr seinem in der Oberstraße um-